© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bericht über die Sammlung Alterthümer aus Costarica im Bremer Museum.

Von Hermann Strebel in Hamburg.

Hierzu Tafel I—IV.

Schon lange hatte ich den Wunsch gehegt, die Sammlung in Augenschein zu nehmen, welche vor Jahren von Herrn Consul Joh. Friedr. Lahmann an Ort und Stelle zusammengebracht und durch den so oft bewährten Patriotismus Bremer Bürger für das Museum ihrer Vaterstadt erworben ist. So begrüsste ich denn mit Freude eine sich darbietende Gelegenheit, welche durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Directors Herrn Dr. J. W. Spengel auch so weit ausgenutzt werden konnte, dass ich bei der kurzen, mir zur Verfügung stehenden Zeit, doch einen allgemeinen Ueberblick gewinnen und manche interessante Einzelheit aufzeichnen konnte. Ich bezweckte damit allerdings hauptsächlich Vergleichungspunkte mit meiner Sammlung Mexikanischer Alterthümer zu gewinnen, und der Gedanke einer Veröffentlichung der gewonnenen Eindrücke lag mir ferne; da nun aber voraussichtlich längere Zeit vergehen kann, ehe die Sammlung einer gründlichen Bearbeitung unterzogen wird, so entschloss ich mich einen Bericht zusammenzustellen, welcher den sich dafür interessirenden Kreisen das eigenartigste aus dieser Sammlung im Vorwege bekannt macht und indem es dadurch den Wunsch einer eingehenden Bearbeitung erregen muss, auch dessen Ausführung näher bringen kann. Der Naturwissenschaftliche Verein in Bremen hat mir zu diesem Zwecke seine Abhandlungen und die Anfertigung einiger Tafeln bereitwillig zur Verfügung gestellt, wovon ich um so eher Gebrauch machen zu müssen glaube, als in dem siebenten Bande jener Abhandlungen bereits ein kleiner Theil dieser Sammlung in bekannter, eingehender und anregender Weise von Herrn Professor Dr. H. Fischer in Freiburg i./B. beschrieben und durch Abbildungen erläutert ist. Es ist dies derjenige Theil, welcher aus Werkzeugen, Schmuckgegenständen u. s. w. besteht, die aus Jadeit und anderen harten Mineralen oder Gesteinen angefertigt sind, und welche bei den Eingeborenen einen mehr oder weniger hohen Werth hatten. Diesen schon beschriebenen Gegenständen, werde ich weiter unten noch einige Bemerkungen zu widmen haben, wenn ich den übrigen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Theil der Sammlung in seinen hervorragendsten Objecten besprechen werde. Vorerst möchte ich einige wichtige Punkte erörtern, die in Fischer's Arbeit aufgenommen sind und entweder eine Berichtigung erheischen oder, so weit es aufgeworfene Fragen sind, eingehende Besprechung wünschenswerth erscheinen lassen.

In erster Reihe handelt es sich um die Frage, welchem Volksstamme wir die Objecte dieser Sammlung zuzuschreiben haben. Fischer sagt l. c. pag. 160, dass in Costarica das Volk der Chorotegen wohnt, und bezieht sich dafür auf Fr. Müller's Allgemeine Ethnographie, 2. Aufl., Wien 1879, pag. 269. Es muss dies Citat auf ein Irrthum beruhen, denn Müller führt daselbst unter der Ueberschrift: „Isolirte Stämme Mittelamerikas und der Antillen" die Chorotegen als Aboriginen von Nicaragua an, vertreten durch die Cholutecas, Nagrandans, Dirians und Orotiñas, welche von der Bucht von Fonseca bis zum Golf von Nicoya inclusive wohnen, und sagt dann weiter, dass von den Völkern Costaricas, Panamas und Dariens nur beiläufige Notizen und blosse Namen bekannt sind: so werden erwähnt: um die Bai von Chiriqui das Volk der Changuenes, im Südwesten derselben das Volk der Terrabas, im Südosten das Volk der Borucas u. s. w.

Es ist mir leider nicht möglich, zur Zeit die ganze Litteratur zu durchforschen um über die Volksstämme, welche Costarica bewohnt haben, zuverlässige Daten geben zu können. Nach dem Wenigen was ich darüber anführen kann, will es mir scheinen, als ob diese Frage, wenn überhaupt, nur sehr ungenügend zu beantworten ist.

Von den älteren Autoren will ich die vielfach benutzte Stelle aus Torquemada's Monarquia Indiana, vol. III, cap. 40, voranstellen, welche allerdings zum Theil etwas confus gehalten, aus der sich aber unter Weglassung der nicht gerade hierhergehörenden Details, folgendes zusammen fassen lässt. Die Bewohner von Nicaragua und die von Nicoya, welche auch Magnes (soll Mangues heissen) haben ursprünglich die Wildniss in Xoconochco (jetzt Soconusco in Chiapas) bewohnt, die von Nicoya, welche in dem Innern, nach dem Gebirge zu, wohnten, stammten von den Chololtecas ab, die ursprünglich unter Quetzalcoatl Cholula bewohnten, von wo sie wahrscheinlich durch Huemac, vide Bd. III, cap. 7, vertrieben wurden. Torquemada sagt ausdrücklich, dass Chololtecas und Chorotegas dasselbe sei. Die von Nicaragua sind aus Anahuac oder Mexikaner und bewohnten die Küstengegend von Soconusco. Beide Völker waren stark an Kopfzahl und wurden Torquemada's Andeutung nach etwa im neunten Jahrhundert n. Chr. durch ihre alten Feinde die Olmeken, welche nach Bd. III, cap. 8, einen der sieben Tolteken-Stämme bildeten und Tlascala bewohnten, angegriffen, besiegt und unterjocht. Um der drückenden Knechtschaft zu entgehen, beschliessen sie auf den Rath und nach Anweisung der Priester auszuwandern. Nach zwanzig tägiger Wanderung kommen sie in das Gebiet von Guatemala, wo einer ihrer priesterlichen Führer stirbt. Nachdem sie dann hundert Leguas weiter, bis in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Provinz, welche die Spanier Choluteca oder Chorotega nannten, (jetzt Orotina), gewandert sind, stirbt der zweite priesterliche Führer, der ihnen zuvor mehrere Prophezeihungen gemacht. Wie es scheint, haben sich die beiden Völker auf dieser Wanderung getrennt. Die von Nicaragua gründen Niederlassungen in Guatemala, z. B. Ezales, Mictlan, Izcuintlan, wo sie unter dem Namen Pipiles bekannt sind; auch soll ein Theil von ihnen bis zum Nordmeer (Caraibischen Meer) vorgedrungen sein und dort Niederlassungen bis Desaguadero und Nombre de Dios gegründet haben, dann zurückgegangen sein, bis wo sie die von Nicoya schon sesshaft fanden. Diese rathen ihnen drei oder vier Leguas weiter aufwärts zu gehen, wo sie einen Süsswassersee finden würden, was sie auch thun und bei dem jetzigen Leon in Nicaragua Halt machen. Da ihnen aber von dem verstorbenen Oberpriester ein anderer Ort als Niederlassung prophezeit war, so gehen sie schliesslich noch 27 Leguas weiter, bis zum eigentlichen Nicaragua, wo sie die Einwohner durch eine List zum Theil tödten, während der andere Theil zu denen von Nicoya flüchtet. Hiernach bleiben sie im Besitze von Nicaragua. Torquemada bemerkt noch, dass die Provinz Nicoya vier Hauptortschaften hat, nämlich Nicoya, wo die Bewohner gleich denen aus Panuco in Mexico Lippensteine tragen, Cantren, Orotina und Chorote.

Man sieht aus diesem Berichte, dass über die Bewohner von Costarica nur Auskunft über die um die Nicoya-Bucht ansässigen gegeben wird. Ob die Chorotegen daselbst nicht auch schon Bewohner angetroffen, respective verdrängt haben, wie dies von den Anahuacvölkern für Nicaragua besonders erwähnt wird, bleibt fraglich. Jedenfalls erfahren wir aber, dass Aboriginer Nicaraguas sich damals zu den Chorotegen nach Nicoya geflüchtet haben.

Brasseur de Bourbourg, der sowohl in seinen „Popul. Vich.“, pag. CC, und noch ausführlicher in seiner Histoire des Nations civilisées, Bd. II, Liv. V, cap. III, den Torquemadaschen Bericht, wenn auch zum Theil etwas ausgeschmückt zu Grunde legt, verzeichnet in seiner, dem ersteren Werke beigefügten Karte ganz Costarica als von den Chorotegen bewohnt, was möglicherweise Fischer bei seiner Angabe vorgeschwebt hat, giebt aber im Texte keine weiteren Belege dafür, wenn er auch im Popul. Vuh., pag. CCXIII. bemerkt, dass sich Spuren der Chorotegen bis nach Neu-Granada hinein verfolgen lassen.

Bancroft in seinem Native Races of the Pacific States, Vol. I, cap. VII, lässt die Choluteken und Chorotegen, die man sonst als Synonyme eines Stammes ansieht, gesondert an der Bucht von Fonseca in Nicaragua und Honduras wohnen, während er für Costarica westlich die Orotiñas, Guetares, Blancos, und östlich die Guatusus, Tlalamancas, Valientes und Ramos anführt. Was die Chorotegen anbetrifft, so bezieht sich Bancroft dabei im Wesentlichen auf Brasseur's eben angeführte Arbeiten.

Wm. M. Gabb in einem Vortrage über „The Indian Tribes and Languages of Costarica“ in der American Philosophical Society,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Philadelphia 1875, giebt über die Bevölkerung der Jetztzeit folgende Angaben: Alle Indianer Costaricas gehören zu einer Familie, mit Ausnahme etwa der im Nordwesten, in der Ebene nördlich und östlich der grossen Gebirgskette und südlich vom See von Nicaragua lebenden Guatusos (nach Bancraft von Squier für Naboas gehalten), über welche wenig bekannt sein soll. Besser bekannt sind die Bewohner des südlichen und südöstlichen Theiles. An der Pacifischen Seite leben die Terrabas, stammverwandt mit den Tiribis. Jene sollen einer Tradition nach von der atlantischen Seite eingewandert sein. Neben ihnen wohnen in nur einem Dorfe die Borucas, oder wie sie sich selbst nennen, die Bruncas, welche scheinbar die älteren Einwanderer sind. Beide Stämme leben unter vollständiger Botmässigkeit der Regierung und unter dem Einflusse christlicher Missionaire, während die der Atlantischen Seite, durch die Beschaffenheit des Landes unterstützt, sich viel unabhängiger gehalten haben. Hier findet man drei engverwandte Tribus: Die Cabecars von den Grenzen der Civilisation bis zur Westseite des Coen, Nebenfluss des Tiliri- oder Sicsola-Flusses. Neben ihnen die Bri-bris an der Ostseite des Coen in der Region des Lari, Uren und Zhorquin und im Thal, welches um die Mündungen dieser Flüsse liegt. Die Tiribis, auf wenige Seelen zusammengeschmolzen, in zwei Dörfern am Tilorio- oder Changina-Flusse. Man sagt, dass am Ursprunge dieses Flusses noch einige wenige Changinas leben, die sehr wild sein sollen, während am unteren Theile desselben früher die Shelabas wohnten, welche jetzt ganz ausgestorben sind. Ein ihnen verwandter Stamm, die Valientes, leben noch an der Küste entlang, jenseits der Grenzen von Costarica. Es sollen von anderen Autoren noch andere Tribus genannt sein, wie z. B. die Biceitas, über die man im Lande selbst nichts weiss, die aber vielleicht den District im Westen der Bri-bris bewohnen. Die Bri-bris haben die Anführerschaft der drei genannten Tribus und ihnen kommt eigentlich der von den Spaniern gegebene Name Blancos zu, wenn derselbe oft auch den anderen beiden gegeben wird.

Gabb, der im Lande selbst seine Studien gemacht hat, kritisirt dann noch die erwähnten Bancroft'schen Angaben und hebt folgende Irrthümer in denselben hervor: In der Region von Salamanca befinden sich Cabecars, Bri-bris und Tiribis, welche wie oben gesagt von den Spaniern auch Blancos genannt werden, während Bancroft hier die Valientes angiebt, die nach Süden und Südosten von der Chiriqui-Bay leben. Die Ramas, welche in Nicaragua wohnen, hat Bancroft an die Mosquito-Küste verlegt. Der grössere Theil von Costarica, das Central-Plateau, mit den Städten Atenas, San Ramon, Alajuela, Heredia, San José, Cartago etc., welcher die Hispano-Amerikanische Bevölkerung enthält, wird von Bancroft den Blancos zugewiesen, und an den Küsten der Nicoya-Bucht lässt Bancroft die Orotiñas und Guetares wohnen, wo gar keine Indianer mehr leben. Umgekehrt werden im Südwesten keine Indianer angeführt, wo die Terrabas und Bruncas

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

leben. Freilich erwähnt Bancroft, dass im Westen die Terrabas und Changuueas, wilde Volksstämme gefunden werden, diese sind aber in Wirklichkeit auf ein oder zwei Ortschaften beschränkt und stehen unter der Controlle christlicher Missionaire. Die Changuinas oder Changinas sind wie oben erwähnt fast ganz ausgestorben.

Gabb constatirt, dass die Kopfzahl der Indianer sehr zusammengeschmolzen ist, so dass z. B. in der Provinz Salamanca, wo vor zwei Jahrhunderten noch Tausende wohnten, jetzt nur noch 1200 Seelen leben. Es wird ferner constatirt, dass die Dialekte des südlichen Costa-Rica's in drei Gruppen gebracht werden können: 1. Bri-bri und Cabecar, 2. Tiribi und Terraba, 3. Brunca oder Borucas. Diese Dialekte sollen viele Wurzelworte gemein haben und sich von einander unterscheiden wie etwa die lateinischen Sprachen untereinander. Ein weiterer Vergleich mit den älteren Stammsprachen Mexico's und Central-Amerika's wird dagegen nicht gemacht, woraus sich die Abstammung der von Gabb angeführten Haupt-Tribus ergeben könnte.

Auffallend ist, dass Gabb ausdrücklich angiebt, dass um die Nicoya-Bucht, keine Indianer mehr existiren, (p. 526) während z. B. Berendt in seinen Remarks on the Centres of ancient Civilisation in Central-America, und Frantzius in seiner Uebersetzung des Palacios'schen Reiseberichts, daselbst die Chorotegen anführen, die nach Torquemadas und Anderer Angaben jedenfalls daselbst gewohnt haben müssen. Grade dieser Theil Costa-rica's scheint der einzige überhaupt zu sein, von dem bestimmte Daten über die alte Bevölkerung gegeben sind. Gabb's Mittheilungen entsprechen der Jetztzeit und können nur in beschränkter Weise zur Aufklärung über die Bevölkerung in alten Zeiten dienen.

Die historischen Daten, welche uns über die Wanderungen der amerikanischen Völkerschaften überhaupt geboten sind genügen keineswegs, um daraus ein übersichtliches Bild, wenn auch nur in groben Zügen zu entwerfen, denn wenn uns auch über die Machtperiode einzelner Stämme Mexico's und Central-Amerika's manche Auskunft im leidlichen Zusammenhange gegeben wird, so reicht diese doch nur über wenige Jahrhunderte vor der Eroberung durch die Spanier hinaus und Alles was dahinter liegt, ist in das zur Zeit noch wenig aufgeklärte Dunkel spärlicher Mythen gehüllt. Solche machthabende Volksstämme haben dazu wenig oder gar keine Auskunft hinterlassen über diejenigen Volksstämme, die sie unterjocht oder vertrieben hatten, und welche doch auch in manchen Fällen eine vielleicht noch glanzvollere Vergangenheit gehabt haben, die mehr oder weniger maassgebend oder doch beeinflussend für die Sieger geworden ist, wie dies z. B. für die Azteken nachweisbar sein dürfte. Mexico und Central-Amerika, letzteres ganz besonders, sind der Schauplatz heftiger Kämpfe zwischen verschiedenartigen Völkern um Besitz und Machtstellung gewesen, aber über die Zeitdauer und Grenzen solcher Machtstellungen sind uns wenig Anhaltspunkte geboten, so dass überall, wo imposante

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ruinenstätten den ehemaligen Sitz einer verhältnissmässig hochentwickelten Cultur anzeigen, man in den wenigsten Fällen die Träger dieser Cultur mit Bestimmtheit nachweisen kann. Wie die sprachlichen Studien bisher wohl in mancher Beziehung noch am meisten Licht in das Dunkel jener vergangenen Zeiten geworfen haben, so hat vorwiegend darauf gestützt, Dr. Berendt l. c. für Central-Amerika drei Cultur-Gruppen nachgewiesen; die der Mayas, deren Hauptstamm Yucatan bewohnt, die der Chorotegen, die in drei Fraktionen, durch Nohoas unterbrochen, von der Bay von Fonseca bis um die Bay von Nicoya herum wohnen, und endlich weiter abliegend die der Coibas oder Cuevas, welches Volk zur Zeit der Eroberung stark zersplittert, doch durch gleiche Sprache zusammengehalten, den eigentlichen Isthmus bewohnte, vom Golf von Urraba hindurch bis zu den Ufern des Stillen Meeres und an der atlantischen Küste entlang bis zum Golf von Chiriqui.

Ganz abgesehen von den Lücken, welche nach dieser Abgrenzung in Central-Amerika noch auszufüllen sind, ist zu berücksichtigen, dass jene drei Gruppen in sich vielerlei Verschiedenheiten in Sitten und Gebräuchen gehabt haben werden, wie es schon aus den Verschiedenheiten der Sprache innerhalb einer Sprach-Familie hervorgeht. Dazu kommt noch, dass zwischen diesen Gruppen sich stellenweise die Nahoas eingenistet hatten, welche ihre Invasionen bis weit in Central-Amerika hinein ausgedehnt. Bei solchen Thatsachen muss es zur Zeit gewagt erscheinen, für archaeologische Funde, auch wenn man den Fundort kennt, bestimmte Volksstämme als Urheber zu bezeichnen, da selbst ein und dieselbe Lokalität verschiedenartige Bewohner beherbergt haben kann. Zur Entscheidung solcher Fragen reichen dann allerdings auch ligustische Studien nicht aus, sondern wie dies Berendt auch schon l. c. betont hat, ein rationelles archaeologisches Sammeln muss zu Hülfe kommen um unter Hinzuziehung etwaiger historischer Daten, so weit es überhaupt möglich ist, befriedigende Resultate zu erzielen. Bisher sind Resultate wie z. B. Brausford sie erzielt hat, noch selten, wo er in den Contributions to Knowledge No. 383, Smithsonian Institution, 1881, bei den Funden auf der Insel Ormetepec im Nicaragua-See in verschiedener Tiefe Schichten von Objecten bloslegte, die also auch auseinanderliegenden Epochen und in diesem Falle auch verschiedenen Völkerschaften angehörten. Es soll hiermit nicht gesagt sein, dass alles archaeologische Material, welches nicht in gleicher Weise gesammelt wurde, werthlos sei, denn wenn es nur mit zuverlässigen und genauen Fundortsangaben versehen ist, wie es bei der Bremer Sammlung der Fall ist, aber leider bei dem in Museen und Privatsammlungen aufgespeicherten Material aus Mexico und Central-Amerika oft entbehrt wird, so wird es dem Forscher immerhin willkommen sein. Freilich kann der Nutzen dieses über Europa und Amerika verstreuten Materials erst dann zu Tage treten, wenn dasselbe durch Wort und Bild dem allseitigen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Studium zugänglich gemacht ist. Erst dann werden wir im Stande sein, durch Vergleiche aus dieser Fülle von Produkten verschiedenartiger Völkerschaften und verschiedenen Zeiten grössere characteristische Gruppen loszulösen, aus denen sich dann leichter mit Unterstützung historischer und liguistischer Forschungen speciellere Nachweise entwickeln lassen, welche uns über den Ursprung, die Verschiedenartigkeit und die Entwickelungsphasen der Bewohner Amerika's ein mehr befriedigendes Bild geben können, als es zur Zeit möglich ist. Solche Ausnutzung des Materials scheint mir, unbeschadet der Specialstudien, eine weit dankbarere und vorweg wichtigere Aufgabe zu sein, als die zuweilen postulirte, das Material möglichst zu centralisiren, was auch. wenn es ausführbar wäre, bedingen würde, dass die betreffenden Staatsbehörden neben der Bewilligung bedeutender Geldmittel auch mindestens die zehnfache Anzahl von Fachgelehrten anstellten, um eine der Wissenschaft nutzbringende Verarbeitung zu ermöglichen.

Eine zweite Frage möchte ich hier in Folgendem erörtern. Fischer hat l. c. und in früheren Abhandlungen darauf hingewiesen, dass Jadeit, Chloromelanit, Nephrit u. A. in natürlichem Zustande bisher weder in Mexico noch in Central- oder Süd-Amerika gefunden wurden, dass er dagegen in Rohmaterial dieser Mineralien aus Asien dieselben Varietäten gefunden habe, aus denen Kunstproducte dargestellt sind, die in Mexico und Central-Amerika gefunden wurden. Er kommt darnach l. c. pag. 155 zu der scheinbar naheliegenden Annahme, ob nicht die Culturvölker Amerika's jenes Material in Asien kennen gelernt und nach Amerika selbst verschleppt oder es auf Handelswegen daher bezogen haben mögen. Die oft vertheidigte Ansicht, dass zu irgend einer, wenn auch ferne abliegenden Zeit, amerikanische Völker mit asiatischen gemeinsame Entwickelung durchgemacht, oder durch diese in ihrer Culturentwicklung wesentlich beeinflusst wurden, dürfte in dem von Fischer Ausgesprochenen gerne eine Bestätigung suchen und finden wollen, aber in erster Reihe möchte ich dazu bemerken, dass Fischer's Schlussfolgerung sich auf die Voraussetzung begründet, dass jene Mineralien, weil sie bisher nicht in Amerika gefunden wurden, auch daselbst nicht vorkommen. Wenn für Europa, welches nach allen Richtungen hin geognostisch ziemlich genau durchforscht ist, die Annahme des Nichtvorkommens eher berechtigt erscheint, so dürfte die Sachlage für Amerika, also speciell Mexico, Central- und Süd-Amerika, doch eine andere sein, da diese Länder erst zum kleinsten Theile geognostisch durchforscht sind, mithin die Möglichkeit des natürlichen Vorkommens jener Mineralien nicht ausgeschlossen ist.

Wenn nun auch Fischer nach eingehender literarischer Forschung zu der gewiss gerechtfertigten Schlussfolgerung kommt, ein positiver und wissenschaftlich begründeter Beweis für das Vorkommen jener Mineralien in Amerika, sei nicht vorhanden (worüber man Näheres in den beiden Arbeiten „Nephrit und Jadeit und die Mineralogie als Hülfswissenschaft für Archäologie u. s. w.“

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

finden kann), so fragt es sich doch, ob nicht ein indirecter Beweis aufzufinden wäre. Dieser könnte allenfalls gefunden werden, wenn es sich nachweisen liesse, dass Chalchihuitl, jener in Mexico und Central-Amerika in alten Zeiten so hochgeschätzte grüne Stein identisch mit Nephrit oder Jadeit oder ein Collectiv-Ausdruck für gewisse Varietäten dieser Mineralien sei. Fischer hat in den genannten beiden Arbeiten auch über den Chalchihuitl und die Versuche denselben zu identificiren reiches Material niedergelegt, die Frage selbst aber unentschieden gelassen. Wenn ich darauf zurückkomme, so geschieht es, um von meinem Standpunkte aus einige Thatsachen hervorzuheben, die sich vielleicht in dem oben angeführten Sinne verwerthen lassen. Fischer weist nach, wie noch bis in die Neuzeit hinein, Nephrit und Jadeit unter einander oder mit Jaspis u. s. w. verwechselt sind, weil genaue wissenschaftliche Untersuchungen fehlten und die makroskopische Beurtheilung leicht trügt. Es ist somit doppelt natürlich, dass wir seitens der alten spanischen Autoren wie Sahagun, Torquemada, Herrera, Bernal Diaz del Castillo, die keine Mineralogen waren, nur oberflächliche Beschreibungen jenes Chalchihuitl erwarten dürfen, die sich auf Verschiedenes nach der heutigen wissenschaftlichen Definition beziehen lassen. Thatsache ist nun, dass z. B. Sahagun, welche der ausführlichste ist, eine Reihe von Mineralien mit ihren mexikanischen Namen anführt und oberflächlich beschreibt, u. A. auch neben Chalchihuitl, Smaragd, Türkis und Jaspis-Arten, die sich also schon für die alten Mexikaner unterscheiden. Wenn nun die genannten spanischen Autoren in ihren Referaten über derartige Steine nur beim Chalchihuitl constant den mexikanischen Namen anwenden, bei den anderen die spanischen, so beweist dies, dass Chalchihuitl ihnen unbekannt war und sie dafür keinen deckenden Ausdruck hatten. Es ist freilich berichtet, dass im Anfange die spanischen Soldaten den Chalchihuitl für einen geringen Smaragd hielten, was aber bald aufgehört haben muss, und wenn Molina in seinem Dictionair der mexikanischen Sprache, Chalchihuitl mit „geringer Smaragd" (esmeralda baja) übersetzt, so ist das wohl nur auf oberflächliche Aehnlichkeit zurückzuführen; konnte er doch keine wissenschaftliche Definition geben. Sahagun trennt ausdrücklich den Chalchihuitl von den Smaragden verschiedener Güte und ebenso von den Türkisen, und seine oberflächliche Beschreibung desselben lässt sich sehr gut einigen Varietäten von Nephrit oder Jadeit anpassen. Wenn in der Neuzeit nun Blake, wie Fischer anführt, die sonst ganz gut motivirte Ansicht aufstellt, Chalchihuitl sei auf Türkisen Varietäten zu beziehen, die er in Neu-Mexico gefunden habe, so möchte ich der von Fischer l. c. gegebenen Widerlegung noch die Thatsache hinzufügen, dass in dem Manuscript Mendoza (vide Kingsborough Bd. I und Text Bd. V) in den Tributslisten, neben Schnüren von Chalchihuitl-Perlen, auch Türkisen angeführt und in entsprechender grüner, resp. hellblauer Färbung abgebildet werden. Auffallend ist freilich, dass in diesen Tributslisten kein anderer

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Edel- oder Halbedelstein angeführt ist, wo sich doch die dazu herangezogenen Ortschaften über das ganze, weit ausgedehnte Aztekenreich vertheilen. Waren, wie dies wahrscheinlich erscheint, die Smaragde z. B. höher geschätzt als die Türkisen, so könnte man nach dem ebenangeführten Umstand wieder auf die Vermuthung kommen, dass Chalchihuitl gleichbedeutend mit Smaragd sei, aber dagegen spricht die schon angeführte Sahagun'sche Classification und der verschiedene mexikanische Name. Wenn Chalchihuitl weder Smaragd noch Türkis sein kann, dann scheint allerdings als wahrscheinlichstes die Identificirung mit einigen, vielleicht den besonders lebhaft grün gefärbten Varietäten von Nephrit oder Jadeit übrig zu bleiben, die dann aber auch jenen Tributslisten nach, offenbar in jenen Gegenden zu Gebote gestanden haben müssen. In den angegebenen Ortschaften könnte man dann einen Fingerzeig für die Lokalität des natürlichen Vorkommens finden. Noch einen Umstand muss ich erwähnen. Es ist zu beachten, dass in jenen alten Autoren wie auch in dem erwähnten mexikanischen Manuscript, die Bezeichnung Chalchihuitl immer nur auf Erzeugnisse in Perlen-, Oliven- oder Walzenform bezogen zu werden scheint, nie auf andere, umfangreichere und an und für sich doch werthvollere Fabrikate, wie Amulets, Menschen- und Thierfiguren u. s. w. Sollte dies sich nicht dadurch erklären lassen, dass man Chalchihuitl nur die besonders lebhaft grün gefärbten oder durch eine sonst besondere Eigenschaft ausgezeichneten Steine nannte, und dass diese in der Natur nur in kleinen Stücken auftreten, die sich eben ausschliesslich zu den genannten kleineren Objecten verwenden lassen? In wie weit diese Annahme berechtigt ist, muss ich bei der Voraussetzung einer Identificirung des Chalchihuitl mit irgend einer Varietät des Nephrit oder Jadeit dem Mineralogen zur Beurtheilung überlassen. Für Denjenigen, dem das Kingsboroug'sche Werk nicht zur Verfügung steht, mag es von Interesse sein die Namen der zur Lieferung von Chalchihuitl verpflichteten Ortschaften zu wissen. Es sind dies folgende, die der Angabe nach theils in der heissen, theils in der gemässigten Zone liegen sollen: Coayatlahuacan, Texopan, Tamacolapan, Yanantitlan, Tepuzculula, Nochiztlan, Xaltepec, Tamazolan, **Mictlan, Coaxomulco,** Cuicatlan, **Tochtepec,** Xayaco, **Otlatitlan,** Cocamaloapa, Michapan, Ayotzintepec, Michatlan, **Teotitlan, Xicaltepec,** Oxitlan, Tzinacoztoc, Mixtlan, Tototepec, Chinantlan, Ayozintepec, Cuezcomatitla, Puetlan, Teteutlan, Tlacotlal, Toztlan, Yanotlan, Yxmatlatlan, Tepecuacuilco, Chilapan, Ohuapa, Huitzoco, Tlachmalacac, Yoalan, Cocolan, Atenanco, Chilacachapa, Teloloapan, Oztoma, Ychcateopa, Alahuiztla, Cuezalan, **Xoconochco. Ayotlan, Coyoacan,** Mapachtepec, **Mazatlan,** Huiztlan, Acapetlatlan, Huehuetlan, Ochpaniztli, Cuetlaxtlan, Mictlanquauhtla, Tlalpanicytlan, Oxichan, Acozpa, Teocioacan, Tuchpa, Tlatizapa, Zihnanteopa, **Papantla,** Ozelotepec, Miahuaapa. Die Lage der fettgedruckten lässt sich sofort mit Leichtigkeit feststellen und ist darunter sowohl das Hochplateau,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wie die Ostküste (Papantla) der Staat Oaxaca (Mictlan) und Chiapas (Soconusco) vertreten.

Dem angenommenen Import des Rohmaterials aus Asien stehen nun meines Erachtens nach von einem anderen Gesichtspunkte aus ernste Bedenken entgegen, über die ich mich hier ebenfalls aussprechen möchte, da die Frage immerhin eine sehr interessante ist.

Alle diese Erzeugnisse aus Jadeit, Chloromelanit und Nephrit u. s. w. stehen, sowohl was ihre technische Behandlung als auch ihre Benutzung und Bedeutung anbetrifft, in engem Zusammenhange mit den vielen anderen Erzeugnissen aus anderem Material, welche mit ihnen zusammen gefunden sind, können und dürfen mithin vom ethnographischen Standpunkte aus nicht isolirt beurtheilt werden. Das Gesammtmaterial der Funde ergiebt nun, trotzdem es sich um verschiedene grosse Gruppen amerikanischer Culturvölker handelt, einen specifisch amerikanischen Charakter, der sich mit seltenen Ausnahmen, wie z. B. die einfachen beil- oder meisselförmigen Instrumente, welche in gleicher oder ähnlicher Form auch in anderen Ländern auftreten, leicht von dem der Erzeugnisse anderer Völker, also speciell asiatischer, unterscheiden lässt. Man kann wohl in einzelnen Fällen an diesem Material die Ueberzeugung gewinnen, dass es verschiedenen Entwickelungsphasen der in Frage kommenden amerikanischen Cultur-Gruppe entstammt, auch wenn man die Zeit der Entstehung nicht feststellen kann. Dennoch zeigt das Ganze einen Charakter, der sich sehr gut in den Rahmen des Bildes einfügen lässt, das wir uns nach den historischen Daten, sowohl amerikanischen als spanischen, letztere vornehmlich aus dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert, von den amerikanischen Culturvölkern in ihren letzten Aeusserungen als selbstständige Mächte machen können. Es ist mithin ein Zusammenhang vorhanden und eine gewisse Continuität, die bis in die historische Zeit hineinreicht. Daraus wäre der Schluss zu ziehen, dass, wenn auch nur ein Theil dieser Erzeugnisse der historischen Zeit entspricht, auch zur selben Zeit das Rohmaterial zu deren Anfertigung vorhanden gewesen sein muss, und dass, wenn es aus so fernen Gegenden wie die Asiens importirt wäre, wir darüber ebenfalls historische Belege haben müssten; wenn nicht aus Amerika, doch jedenfalls aus Asien, dessen historische Zeit ja viel weiter zurückgreift als die Amerika's.

Man muss nun gegen diese Schlussfolgerung einwenden, dass das Rohmaterial, respective jene Mineralien, denn nur von diesem wird ja der Import aus Asien angenommen, in einer lange vergangenen Zeit stattgefunden haben kann, die sich jeder Ueberlieferung durch Tradition oder historische Daten entzieht, so dass die Erinnerung daran, nicht bis auf die Geschichtsannalen der amerikanischen Völker, die doch im leidlichen Zusammenhange mindestens bis in das dreizehnte oder vierzehnte Jahrhundert zurückgehen, gekommen sei. Eine solche Annahme lässt aber nur

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

folgende zwei Möglichkeiten zu. Entweder ist das Rohmaterial in jener Vergangenheit irgendwo aufgespeichert worden und hat bis in die historische Zeit zur Anfertigung von verschiedenartigen Erzeugnissen vorgehalten, was undenkbar ist, oder die Erzeugnisse aus jenen Mineralien stammen sämmtlich aus jener Vergangenheit, und haben sich durch Jahrhunderte hindurch von Hand zu Hand bis in die historische Zeit vererbt, was schon deshalb nicht wahrscheinlich ist, weil sie dann ja von den mit ihnen zusammengefundenen Erzeugnissen in irgend einer Weise wesentlich abweichen müssten, da sie ja einer verschiedenen Entwicklungsphase angehören. Gegen eine solche Vererbung von Hand zu Hand, durch viele Jahrhunderte hindurch und unter jenen Verhältnissen würde auch beispielsweise die eine Thatsache sprechen können, dass in der Bremer Sammlung aus Costarica, wie später angeführt werden wird, eilf flache Jadeit-Köpfe befindlich sind, die in einem Grabe gefunden wurden, und die unter sich kaum Abweichungen bieten, jedenfalls aus einem Fabrikations-Centrum, wenn nicht aus einer Künstlerhand hervorgegangen sein müssen. Man könnte diese Einwände nur entkräften, durch die Annahme, auch die vielen Erzeugnisse aus anderem Material, welche mit jenen aus Jadeit u. s. w. zusammengefunden wurden, seien in jenen prähistorischen Zeiten verfertigt. Das ist aber aus dem Grunde nicht statthaft, weil nachweisbar doch viele dieser Erzeugnisse sowohl aus jenen Mineralien, als auch aus anderem Material verfertigt, den letzten Entwicklungsphasen amerikanischer Cultur vor der Eroberung durch die Spanier angehören müssen, und es ja auch gar nicht denkbar ist, dass wir bei den verschiedenartigsten Funden in Mexico und Central-Amerika nur die ältesten Culturstätten amerikanischer Völker aufgedeckt haben sollten, nicht auch die jüngeren, welche unbeeinflusst von spanischen Einflüssen doch mindestens bis in das sechszehnte Jahrhundert reichen müssen. Ich neige sogar der Ansicht zu, dass die Mehrzahl aller Funde, soweit sie dem Schoosse der Erde entnommen sind, den letzten Jahrhunderten dieser Epoche angehören. Man könnte nun auch noch die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass bearbeitete Stücke, des werthvollen Materials halber, in späteren Zeiten umgearbeitet wurden und dann natürlich auch den Stempel einer späteren Cultur tragen. Wenn dies auch schon im Allgemeinen unwahrscheinlich erscheint, so spräche im Speciellen dagegen, dass nach Fischer's Untersuchungen viele Stücke selbst von hervorragender Skulptur noch die Merkmale zeigen, die sie als Geröllstücke erkennen lassen, Merkmale, die besonders bei gewissen Formen doch offenbar bei einer Umarbeitung in vielen Fällen verloren gegangen sein würden.

Aus den angeführten Gründen erscheint mir der Import des Rohmaterials zu irgend einer Zeit und auf irgend einem Wege unwahrscheinlich. Andererseits ist auch wohl mit ziemlicher Sicherheit zu behaupten, dass an einen Import der bearbeiteten Stücke aus Asien nicht gedacht werden kann, denn sie repräsentiren

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

eine eigenartige, specifisch amerikanische Cultur und bieten wenn überhaupt, nur vereinzelte und oberflächliche Aehnlichkeiten mit den Erzeugnissen anderer Länder, also speciell denen Asiens. Hierin ist, glaube ich, auch Fischer vollständig mit mir einverstanden.

Ich gehe nunmehr zu der Besprechung der Sammlung selbst über. In dem von Fischer beschriebenen Theile sind, wie der Autor auch hervorhebt, die schönen, beilähnlichen, planconvexen Amulet-Figuren (Vergl. Bd. VII, l. c., Taf. IX, Fig. 258 und Taf. XXI, Figg. 22 bis 25) besonders characteristisch, welche unter sich keine hervorragenden Abweichungen zeigen. Abweichender ist die Fig. 26 auf Taf. IX, durch die losgelösten Arme und differenzirten Beine, wie das auch Fischer schon bemerkt hat. Ich kann aber noch hinzufügen, dass sich diese Figur mehreren grösseren, aus gröberem Material nähert und wohl in der Bedeutung und Benützung sich von jenen Amulet-Figuren unterschieden haben mag. Fischer hebt hervor, dass neben den horizontal auf dem Leibe liegenden und mit den Händen aneinander stossenden Unterarmen, bei der Fig. 23 l. c. dieselben übereinander gelegt sind. Immerhin liegen sie noch horizontal, was mir im Gegensatz zu den mexikanischen Figuren besonders charakteristisch erscheint, da sie bei diesen schräg nach oben gerichtet sind und sich kreuzen, wodurch die ehrerbietige Haltung wie sie bei den Morgenländern gebräuchlich ist, weit besser gekennzeichnet wird. Eigenartig sind die flachen Amulet-Köpfe (l. c., Taf. IX, Figg. 37, 40). Von diesen Köpfen sind eilf Stück vorhanden, welche unter sich keine Unterschiede zeigen, so dass man glauben muss, sie seien aus einer und derselben Künstlerhand hervorgegangen. Diese Uebereinstimmung verhältnissmässig vieler immerhin werthvoller Objekte scheint auf ein Fabrikations-Centrum von ziemlicher Bedeutung hinzuweisen. Unter den Schmuckgegenständen führt Fischer in Fig. 27 eine 23 cm. lange Röhre, fraglich aus Glimmerschiefer an. Es sind davon drei Stück in der Sammlung, die durch die Schwierigkeiten der Herstellung, die aussergewöhnliche Grösse und das Fragliche ihrer Benutzung sehr auffallen.

Es mögen nun die Objecte folgen, welche mir bei meiner Besichtigung der Sammlung als besonders charakteristisch aufgefallen sind, und welche ich dem Beispiele Fischer's folgend in Categorien eintheilen will.

Steinwaffen, Werkzeuge, Mahlsteine u. dgl.

Ausser den schon von Fischer beschriebenen beil- oder meisselförmigen Instrumenten ist neben ähnlichen aus gröberem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Material nur noch eine s. g. Lanzenspitze vorhanden, dem Cataloge nach aus Kieselsinter.

Obsidianmesser, Pfeilspitzen etc. fehlen ganz.

Folgende eigenthümlich geformte Steinwaffen, sind auf Tafel I abgebildet:

Fig. 1. (Original No. 119). Aus Aguacaliente, Provinz Cartago. Waffe, welche man sich mit umfassenden Stiel denken muss; wie mir scheint aus Thonschiefer.

Fig. 2. (Original No. 107). Aus Turialba, Provinz Cartago. Waffe, die ähnlich wie die vorhergehende benutzt sein muss; wie mir scheint aus Kalkstein.

Fig. 3. (Original wahrscheinlich No. 106). Aus der Umgegend von Cartago. Steinkeule mit einem Loch zum Eintreiben des Stieles, die an peruanische Keulen erinnert.

Fig. 4. (Original No. 122). Aus Union Tres Rios, Prov. Cartago. Fig. 5 (Original No. 121). Aus Palmares, Prov. Alajuela. Zwei, sehr grob gearbeitete Steinkeulen mit Durchbohrung zur Einfügung des Stieles. No. 4 hat auf zwei, einander gegenüberliegenden Seiten einen vorspringenden Kopf, der wohl einen Menschenkopf darstellen soll. No. 5 hat nur einseitig einen vorspringenden Thierkopf, der nicht specieller zu deuten ist.

Allgemeiner bekannt sind die auch in Nicaragua sehr ähnlich vorkommen sollenden Mahlsteine (Metatl, span. Metate), welche in der Bremer Sammlung reich vertreten und als stylisirte Thiere aufgefasst sind, indem an der concaven Reibplatte, die verzierte Seiten hat, an einer Seite ein Thierkopf vorspringt, an der entgegengesetzten auch wohl der Schwanz. Das Hamburger Museum besitzt auch solche Stücke und Zeichnungen. Die ganze Auffassung und der Umstand, dass die Platte auf vier Füssen steht, anstatt auf dreien, unterscheidet sie von den mexikanischen Mahlsteinen. Ich erwähne noch, dass unser Hamburger Museum kürzlich von Costarica einen solchen Mahlstein, angeblich aus der Neuzeit, erhalten hat, welcher drei Füsse und einen vorspringenden Thierkopf hat, und sich in der Form, bis auf die letztere Eigenschaft, weit mehr dem mexikanischen Typus nähert.

Steinskulpturen verschiedener Art.

Taf. 1, Fig. 10. (Orig. No. 1). Aus Aguacaliente, Prov. Cartago. Eine sehr scharf und sauber ausgearbeitete Steinplatte, von 1,18 Meter Höhe, mit einem Vogel dem oberen Theile aufsitzend. Der Vogel soll wohl eine Eule darstellen, kann aber auch auf einen Papagei gedeutet werden. Man kann sich diese Platte nur aufrecht und freistehend denken, da die Bearbeitung hinten uud vorne gleich sauber ist. Wozu sie gedient haben mag ist mir unklar, wenn auch die Idee eines Grabsteines unwillkürlich auftaucht, was nach den Charnay'schen Funden in Teotihuacan (Vergl. Globus Bd. XLI, No. 15), die er als toltekische Grabsteine deutet, nicht mehr so unwahrscheinlich wäre. Die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Form weicht ja allerdings von den toltekischen ab; das wäre aber nebensächlich, wenn es sich wirklich nachweisen lässt, dass auf Grabstätten Gedenk- oder Merksteine, wenn auch nicht Grabsteine in unserem Sinne gesetzt wurden. Der in Mexico noch heute bestehende Glaube, dass der Tecolote (Käuzchen?) Unheil oder Tod verkündender Vogel sei, würde sich der hier gebotenen Darstellung anpassen lassen.

Von menschlichen Figuren aus Felsgestein sind mehrere vorhanden, darunter folgende, welche ich als typisch notirte.

Taf. I, Fig. 6. (Orig. No. 21). Aus Tejar, Prov. Cartago. Hockende Gestalt, roh gearbeitet, mit halbkugelförmig vorstehenden Augen. Unter vierzehn derartigen Figuren, wird bei eilf das Kinn durch die Hand gestützt, eine Stellung, die bei keiner meiner vielen mexikanischen Figuren vorkommt, die alle die Arme übereinander oder gekreuzt auf den Knieen ruhen haben, ohne das Kinn zu berühren. Unter den erwähnten drei Ausnahmen ist eine in der folgenden Figur abgebildet, welche nebenbei die Eigenthümlichkeit zeigt, den Rücken entlang knotenförmige Vorsprünge zu haben, die offenbar die Rückenwirbel markiren sollen, denn ein herabhängender Kopfputz oder dergleichen kann es nicht sein. Dieselbe Eigenthümlichkeit befindet sich an sechs der hier erwähnten Figuren und kommt auch an mexikanischen in meiner Sammlung vor, so wie ich sie auch an einzelnen Figuren aus Mexico im Berliner Museum gesehen zu haben erinnere.

Taf. I, Fig. 7. (Orig. No. 18). Aus Cartago, Stadt. Ich beziehe mich auf das Oben gesagte und füge nur noch hinzu, dass an dieser Figur die Augenlider wulstig vorstehend und geschlossen erscheinen.

Taf. I, Fig. 9. (Orig. No. 43). Aus San Ramon, Prov. Alajuela. Derartig aufrecht stehende und leidlich proportionirte Figuren sind mehrere vorhanden. Diese Art der Darstellung wie sie schon weiter oben bei den von Fischer beschriebenen Stücken angeführt ist, kommt in meiner Sammlung mexikanischer Stein-Figuren nicht vor; nur an einem Stücke aus Serpentin gearbeitet. Die hier abgebildete Figur wird besonders auffallend durch den Kopf oder die Maske (?), welche sie zwischen den Händen hält.

Taf. I, Fig. 8. (Orig. No. 58). Aus Turialba, Prov. Cartago. Die untere Hälfte der Figur ist abgebrochen. Das Stück ist leidlich sauber gearbeitet, die Augen sind wie bei Fig. 9 behandelt und die hier gut erhaltene lange, breite und gerade Nase ist charakteristisch für den dargestellten Menschentypus der Sammlung überhaupt. Das Haar ist stylisirt in gleichmässigen Strähnen, ähnlich ägyptischer und assyrischer Darstellungsweise, und hängt hinten lang herunter. Aehnliches kommt bei meinen Mexikanern vor. Das eigenthümliche Halten der Brustwarzen zwischen den ausgespreizten Fingern erinnert an die Abbildung der persischen (?) Göttin Anahita in Juste's Geschichte des alten Persien und könnte glauben machen, dass die Figur dem weiblichen Geschlecht angehören soll; die Brüste sind aber zu

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wenig erhaben. Für mexikanischen Habitus würde auch die Haartracht gegen weibliches Geschlecht sprechen.

Eigenartig ist auch ein Kranz aus mehrereu Figuren bestehend, der offenbar als Untersatz für ein Gefäss gedient hat. Die Figuren stellen Affen (?) dar, die unter sich gleich abwechselnd aufrecht und auf dem Kopfe stehend mit ausgespreizten Armen zum Kranze aneinander gereiht sind.

Töpferwaaren.

Die in diese Rubrik gehörigen Fabrikate bieten durch ihre Formen und die theils plastisch, theils durch Bemalung bewirkte Verzierung eine grosse Mannigfaltigkeit und verhältnissmässig freieren Ausdruck des Beabsichtigten dar, als es bei Stein-Objecten der Fall sein kann. Sie bieten daher auch meist ein vollkommeneres Bild von der Anschauungsweise und dem Kunstsinne der Verfertiger. Der durch mancherlei Umstände erklärte erstaunenswerthe Verbrauch dieser Gegenstände hat nothgedrungen zur handwerksmässigen Darstellung gedrängt und diese mag, neben dem Mangel an technischen Hülfsmitteln, dazu beigetragen haben, dass die künstlerische Idee in vielen Fällen durch oberflächliche und ungenaue Ausführung beeinträchtigt wurde. In den realistischen Darstellungen von Menschen und Thieren, besonders aber in der ungeeigneten Anwendung solcher Vorbilder besonders bei ihren Gefässen, haben die Peruaner wohl das höchste unter den civilisirten amerikanischen Völkern geliefert. Eine beschränktere und oft auch kunstsinnigere Verwendung solcher Motive findet man im alten Mexico und theilweise in Central-Amerika. Es ist hier nicht der Ort, noch bietet diese Sammlung das geeignete Material um diese Behauptung weiter auszuführen. Belege dafür finden sich immerhin auch in dieser Sammlung. Fig. 28 und 29 auf Taf. IV verrathen z. B. eine bessere Verwendung realistischer Vorbilder als Fig. 19, 20, Taf. II, welche an peruanische Töpfe erinnern. Das Stylisiren, wie wir es, durch Material und Technik bedingt, vorwiegend an peruanischen Geweben durchgeführt sehen, ist hier, wenn auch in mehr oder weniger primitiver Art vertreten; z. B. durch Fig. 25 auf Taf. III.

Im Allgemeinen zeigt diese Costarica-Sammlung in den Töpferwaaren weniger hervorragendes, als ich es in meiner mexikanischen Sammlung besitze. Das Material ist selten so fein, die zur Bemalung verwandten Farben sind beschränkter und bestehen aus roth, rothbraun, braun, braunschwarz und weiss. Die durch Reiben hergestellte Politur ist vielfach defect geworden. Manche Gefässe haben Schlottern, d. h. beim Schütteln klappern die in die hohlen, mit einem Spalt versehenen Füsse eingelegten Kugeln, wie dies auch für die mexikanischen Gefässe charakteristisch ist, im Gegensatz zu den mit einer Flöte versehenen peruanischen. Ob die Gefässe auf einer Scheibe gemacht sind, ist schwer zu entscheiden, da diese, wenn angewandt, jedenfalls primitiv gewesen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sein wird, und durch das poliren die Spuren leicht verwischt werden. Gabb bemerkt l. c., dass die Töpfe in der Gegend von Talamanca aus freier Hand gemacht werden, ähnlich wie in Santo Domingo. Die aufgelegten Verzierungen tragen fast durchweg ein und denselben Charakter, und sind offenbar vermittelst Stäbchen durch Einkerbungen, Einbohrungen u. s. w. hervorgebracht; zum Theil imitiren sie nebenher in grober Weise Perlenschnüre.

In den Formen und vor Allem in den Verzierungen findet man manche Anklänge an das Charakteristische benachbarter Volksstämme wie ich das in einzelnen Fällen erwähnen werde. Uebereinstimmend mit einer weiter unten angeführten Bemerkung von Frantzius sagt auch Bransford l. c., dass bemalte Scherben von Nicoya den von ihm auf Ometepec gefundenen Thongefässen, die er nach dem Eigenthümer des Terrains Luna-Waare nennt, sehr ähnlich seien. Diese Gefässe sind zum Theil bemalt, zum Theil zeigen sie neben der Bemalung noch aufgelegte Verzierungen und sind von einem durchaus eigenartigen Charakter, der wie Bransford nachweist, einer älteren Periode angehören muss, jedenfalls meiner Ansicht nach auf eine niedrigere Stufe der Kunst verweist, als sie den Gegenständen von St. Helena und Pueblo viejo zuzusprechen ist, die entschieden einen toltekischen oder nahuatlakischen Charakter haben. Was in der Bremer Sammlung an Gefässen von Nicoya vorliegt, passt nun freilich durchaus nicht zu dem Styl der Verzierungen von Luna-Gefässen, entspricht vielmehr zum Theil weit eher manchen meiner mexikanischen, was ich hervorheben wollte, auch wenn es sich hier nur um wenige Stücke handelt, die also noch nicht maassgebend sind.

Tafel II.

Fig. 11. (Orig. No. 943). Aus Stadt Cartago. Topf mit Gesicht, der an die Pommerellischen Gesichtsurnen erinnert, mit vier regelmässig vertheilten Einbuchtungen am Bauche. Aus rothem Thon mit schwärzlichem Ueberzuge.

Fig. 12. (Orig. No. 942.) Aus Santa-Ana, Prov. San José. Unbemalter Topf mit aufgelegten, ein Gesicht darstellenden Verzierungen. Augenlider und Oberlippe erscheinen als Reihen durchbohrter Kügelchen. Die Augenlider sind wulstig und geschlossen.

Fig. 13. (Orig. No. 772). Aus Aguacaliente, Prov. Cartago. Topf aus rothem Thon mit braunem, stark abgeriebenen Ueberzug. Gehört im Styl zu Fig. 11, wenn auch die Form und die reichere Verzierung abweichen. Der Rand des Halses, so wie oberer und unterer Band des Bauches sind mit denselben Verzierungen belegt wie sie bei Fig. 12 zur Herstellung des Gesichtes dienten.

Fig. 14. (Orig. No. 587.) Aus Heredia, Prov. Heredia. Doppelgefäss ohne Bemalung, mit aufgesetzten Leisten, die mit Löchern verziert sind. Es erinnert an peruanische Formen.

Fig. 15. (Orig. No. 1037). Aus Tierras blancas, Prov. Cartago. Gefäss aus rothem Thon mit schwärzlichen Ueberzuge,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einfarbig mit Resten aufgesetzter Verzierungen am Halse und oberen Rande des Bauches. Gehört zu dem Styl der Figuren 11 und 13.

Fig. 16. (Orig, No. 527). Aus Stadt Cartago. Sehr hübsches dreifüssiges Gefäss mit eingeritztem Muster am Halse und an den Füssen, das den nahuatlakischen Charakter trägt, wenn auch die Form des Gefässes eigenartig abweichendes zeigt. Ein ganz ähnliches Gefäss aus Costarica wird bei Bancroft nach Squier abgebildet.

Fig. 17. (Orig. No. 606). Aus Mojon, Prov. San José. Dreifüssiges Gefäss ohne Bemalung, mit eingeritzter und aufgelegter Verzierung; letztere zeigt wieder die durchbohrten Kügelchen, aber isolirt stehend. Die Füsse sind abgebrochen.

Fig. 18. (Orig. No. 868). Aus Liberia, Stadt. Gefäss mit einfacher aber hübscher, durch braunrothe Farbe hergestellter Verzierung, die dem nahuatlakischen Charakter entspricht.

Fig. 19. (Orig. No. 677). Aus Nicoya, Prov. Liberia. Bizarres Gefäss in Form eines Thieres. Die Grundfarbe ist weiss und die eigenartige Arabeske (?) auf dem Bauche ist schwarz contourirt, in der Mitte roth mit der hellen Farbe des Thones berandet.

Fig. 20. (Orig. No. 720). Aus Nicoya, Prov. Liberia. Gefäss in Form eines hockenden, puckligen Menschen, roth bemalt, Gesicht, Innenseite der Arme und Beine gelblich. Die Lippen und Augenlider sind wulstig und geschlossen.

Tafel III.

Fig. 21. (Orig. No. 1031). Aus Cartago, Stadt. Schönes dreifüssiges Gefäss, hell thonfarbig mit eingeritzten Verzierungen, die dem nahuatlakischen Charakter entsprechen. Die Füsse sind abgebrochen.

Fig. 22. (Orig. No. 1061). Aus Cartago, Stadt. Dreifüssiges Gefäss, einfach braun bemalt, sehr schön geglättet, mit eigenartig geformten, durchbrochenen Füssen, die keine Klappern enthalten. Das Original ist vollständig erhalten.

Fig. 24. (Orig. No. 649). Aus Heredia, Stadt. Dreifüssiges Gefäss in heller Thonfarbe mit einfachen braunen Linien verziert. Die thierkopfartigen Füsse haben über den Augen aufgesetzte, mit Einbohrungen verzierte Wulste, und tragen Klappern. Die Anwendung von Thier- und Menschenköpfen zu Gefässfüssen findet sich bei mexikanischen Gefässen vielfach. Das Original ist vollständig erhalten.

Fig. 25. (Orig. No. 504). Aus Puriscal, Prov. San José. Gefäss mit sehr reich und eigenartig verzierter Innenseite. Das Muster ist mit brauner Farbe hergestellt und zeigt in der Mitte ein stylisirtes Gesicht; es nähert sich im Style noch am meisten den Luna-Geschirren, wenigstens mehr als die sonst vertretenen Muster, ist aber doch eigenartig und erinnert mehr an nordamerikanische Vorbilder.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Tafel IV.

Fig. 27. (Orig. No. 511). Aus Tierras blancas, Prov. Cartago. Der Grösse und Form nach wohl als Räuchergefäss zu bezeichnen, trotzdem diese sonst in Mexico noch erhabene, durchbrochene Seitenwände haben. Es ist flach ausgehöhlt, löffelförmig, mit einem Stiel, dessen gegabeltes Ende sich etwas nach aufwärts biegt, und der mit aufgelegten Leisten und einem stehenden, vierfüssigen Thier verziert ist, welches schwer zu deuten ist.

Fig. 28. (Orig. No. 536). Aus Turialba, Prov. Cartago. Dieses sehr schöne, wenn auch leider an den Füssen defecte Gefäss ist vom Halse abwärts bräunlich bemalt und glanzlos, am Halse hochroth und glänzend. Das unten am Halse aufgelegte perlenschnurartige Band ist oben und unten von weissen Strichen begrenzt. Die Füsse in Form von Eidechsen sind ebenfalls weiss bemalt gewesen, sie sind hohl und mit einem Spalt versehen, werden demnach auch wohl Klappern enthalten, die zur Zeit in der ausfüllenden Erde festsitzen mögen. Die schöne Form, durch die Bemalung in geeigneter Weise gehoben, und die hübsche Anwendung der Eidechsen zu Füssen, macht dieses Gefäss nebst dem folgenden zu den besten und eigenartigsten der Sammlung. Es sind noch Bruchstücke, zumal von Füssen, vorhanden, die ähnlichen Gefässen zu entsprechen scheinen, darunter ein Fuss von 25 bis 30 cm Höhe.

Fig. 29. (Orig. No. 1078). Aus Tierras blancas, Prov. Cartago. Ein Seitenstück zu dem vorigen und besser erhalten. Es ist roth bemalt, aber nur der Hals polirt. Das aufgelegte Perlenband, die Augen der als Füsse verwandten Vögel, die Ränder der Spalte auf den Rücken der Vögel, so wie ein Strich am Schwanze derselben sind weiss.

Fig. 30. (Orig. No. 1062). Aus Tierras blancas, Prov. Cartago. Eine knieende Figur mit Kind in den Armen, die als Flöte benutzt ist, deren Mundstück an der Spitze der Kopfbedeckung angebracht ist. Die Figur ist gut geglättet, mit heller Thonfarbe als Untergrund, darauf die Zeichnung in weisser, rother und brauner Farbe. Figuren mit Flöte in ganz ähnlicher Technik ausgeführt besitzt unser Hamburger Museum angeblich aus Chiriqui.

Ich erwähne noch, dass in der Bremer Sammlung ein Gefäss vorhanden ist, welches fast identisch mit der Abbildung in Bancroft l. c. Bd. IV, pag. 22 Fig. 3 ist, die auch aus Costarica stammt. Ferner, dass ein dreifüssiges Gefäss mit niedrigen Wandungen und ohne Bemalung die beträchtliche Grösse von ca. 45 cm. im Durchmesser hat.

Schmucksachen.

Taf. IV, Fig. 26. Goldamulet, eine menschliche Figur darstellend, die einen Thierkopf mit geöffnetem Rachen hat, es ist mit anderen Gegenständen in Puriscal, Prov. San José gefunden

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

worden und im Catalog ohne Nummer angeführt. Die Stücke oberhalb des Kopfes und unter den Füssen, sowie der Körper der Figur sind gegossen. Gürtel und Knieschnüre sind aus Golddrath aufgesetzt und ebenso ist der Kopf ganz aus Drath zusammengesetzt und daher durchbrochen. Vielleicht sind auch die Brustwarzen, jedenfalls aber die stark markirten männlichen Geschlechtstheile aufgesetzt,

Frantzius l. c. pag. 66 erwähnt, dass er zwischen Alterthümern aus Chiriqui, worunter auch Goldwaaren, und solchen von Nicoya eine auffallende Aehnlichkeit gefunden habe. Berendt l. c., pag. 11, führt an, dass die in Gräbern von Chiriqui gefundenen Goldsachen, theils gehämmert und gegossen, theils aus Goldblech mit aufgelegten Drathverzierungen, der Coiba-Cultur entsprechen. Aus diesen Gräberfunden stammende Goldsachen besitzt auch das Hamburger ethnographische Museum, und zwar zwei Originalstücke und viele Abbildungen, welche der Vorsteher des Museums vor Jahren in Panama erworben hat. Wenn die von Berendt angeführte Technik auch dem hier besprochenen Stücke anzupassen ist, so stimmen die erwähnten zwei Originalstücke aus Chiriqui doch in sofern nicht, als sie weit massiver und gröber gearbeitet sind. Sie sind ausgehöhlt, ziemlich dick, die eine stellt einen Frosch, die andere eine der hier abgebildeten sich nähernde Figur dar. Es fehlen ihnen aber die Ansatzplatten und die aufgelegten Verzierungen. Dagegen befinden sich unter den Abbildungen sowohl diese Ansatzplatten wie auch mancherlei Figuren vertreten, die sich in der Technik mehr der hier beschriebenen zu nähern scheinen, auch offenbar Verzierungen in aufgelegtem Drath haben. Gabb erwähnt l. c. pag. 519, dass die Chefs der drei, die Talamanca-Region bewohnenden Tribus bei feierlichen Gelegenheiten Goldornamente tragen, welche den in Chiriqui gefundenen ähnlich sind. Es sollen nur noch vier bis fünf solcher Stücke vorhanden sein, die 3—4 inches gross sind, und Vögel darstellen, worunter einer mit zwei Köpfen. Ob diese Stücke aus jenen Gräberfunden in Chiriqui stammen oder aus alter Zeit von Hand zu Hand vererbt sind, konnte nicht festgestellt werden.

Ausser diesem Stücke ist noch eine goldene birnförmige Schelle vorhanden, wie ich solche auch aus Mexico besitze.

Taf. III, Fig. 23. (Original ohne Nummer, aber ähnliche unter No. 163, 194 im Catalog verzeichnet). Aus Tierras blancas, Prov. Cartago. Der Catalog sagt dazu: Venetianische Glasperlen in Gräbern gefunden, wahrscheinlich gleich nach der Entdeckung des Landes als Tauschmittel erlangt. Die Perlen, von denen sechs Stück vorhanden, sind blau in der Mittellinie, beiderseits mit weisser Zickzacklinie berandet und nach oben und unten roth. Fast identische sind schon in prähistorischen Gräbern in Nordamerika und, wenn ich nicht irre, auch in Europa gefunden und wohl unzweifelhaft europäischen Ursprungs.

Ferner sind 35 Bruchstücke vierkantiger durchbohrter Stäbe von etwa $^1/_2$ cm. Durchmesser vorhanden, deren grösstes Stück

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

62 mm. lang ist. Sie sind aus Ueberfangglas, innen dunkelgrün, nach aussen mit einer dünneren, hell- oder kobaltblauen Schicht belegt. Einige wenige dieser Stücke sind schwach um ihre Axe gedreht und alle haben etwas wulstig vorstehende Kanten. Ich besitze identische aus Grabhügeln, die in der Nähe der alten totonakischen Stadt Cempoallan liegen, nur zeigen dieselben einen schön opalisirenden Ueberzug, der scheinbar Verwitterungsprodukt ist. Auch diese ca. 2 cm. langen Glasstäbe werden europäischen Ursprungs sein, wenn ich auch zur Zeit noch nichts bestimmteres darüber erfahren habe.

Zum Schluss will ich nun noch eine Zusammenstellung der Objekte nach den Lokalitäten geben.

Provinz Cartago.

Aus Cartago und Umgebung: Taf. I, Fig. 3, 7; Taf. II, Fig. 11, 16; Taf. III, Fig. 21, 22.
Aus Aguacaliente: Taf. I, Fig. 1, 10; Taf. II, Fig. 13.
Aus Turialba: Taf. I, Fig. 2, 8; Taf. IV, Fig. 28.
Aus Union de Tres Rios: Taf. I, Fig. 4.
Aus Tierras blancas: Taf. II, Fig. 15; Taf. III, Fig. 23; Taf. IV, Fig. 27, 29, 30.
Aus Tejar: Taf. I, Fig. 6.

Provinz San José.

Aus Puriscal: Taf. III, Fig. 25; Taf. IV, Fig. 26.
Aus Santa Ana: Taf. II, Fig. 12.
Aus Majon: Taf. II, Fig. 17.

Provinz Alajuela.

Aus Los Palmares: Taf. I, Fig. 5.
Aus San Ramon: Taf. I, Fig. 9.

Provinz Heredia.

Aus Stadt Heredia: Taf. II, Fig. 14; Taf. III, Fig. 24.

Provinz Liberia.

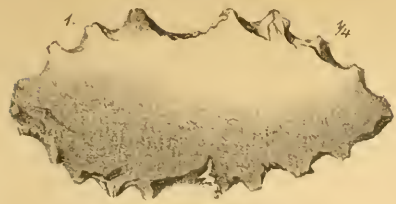
Aus Stadt Liberia: Taf. II, Fig. 18.
Aus Nicoya: Taf. II, Fig. 19, 20.

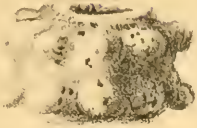
Wo es sich wie hier nur um eine Auswahl der über tausend Nummern zählenden Sammlung handelt, ist eine Schlussfolgerung etwa in dem Sinne, ob sich dem Charakter der Objecte nach Gruppen zusammenstellen lassen, welche auf charakteristische Unterschiede der Verfertiger schliessen lassen, nicht statthaft. Dies könnte erst

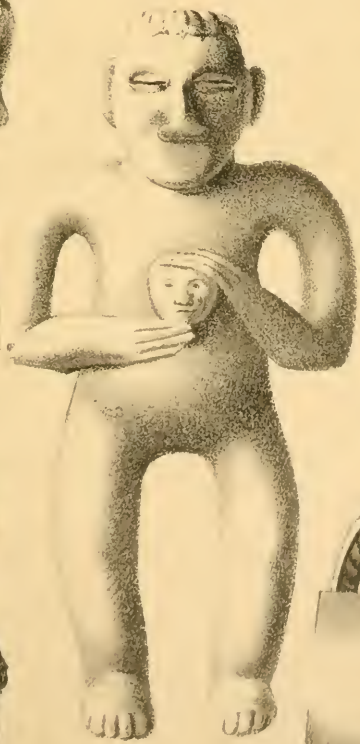
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

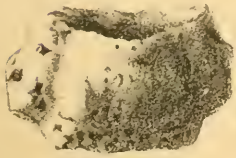
bei eingehender Bearbeitung und nach anzuempfehlender Aufstellung der Sammlung nach Lokalitäten möglich werden. Einige Andeutungen mögen immerhin hier Platz finden. In den Skulpturen aus Felsarten zeigt nur die Platte Fig. 10 auf Taf. I eine höhere Kunstfertigkeit und nähert sich in dieser Beziehung den guten Skulpturen der Stämme von Nahoa- oder Maya-Abkunft. In den Töpferwaaren stehen, meiner Ansicht nach, soweit die Technik und der Kunstsinn in den Verzierungen zum Ausdruck kommt, die Töpfe Figg. 11—15 und 17 auf Taf. II, auf der niedrigsten Stufe, welche, wenn auch aus verschiedenen Lokalitäten, doch sämmtlich dem Hochlande zufallen. Die Objecte Figg. 27—29 auf Taf. IV gehören in die Grenzen jener untergeordneten Technik, die aber schon nach manchen Richtungen hin (Form und Färbung) Fortschritte zeigt. Sie gehören den Lokalitäten nach zu dem obenerwähnten Bezirk. Die ebendaselbst auftretenden Töpfe Figg. 16, 21 fallen aus dem Rahmen, soweit ihn die Lokalität zu ziehen berechtigt ist, heraus und gehören einer höheren Kunstentwickelung und wahrscheinlich auch einem anderen Stamm an, der zur Gruppe der nahuatlakischen Cultur gehört. Die aus der Provinz Liberia stammenden Objekte Figg. 18—20 und auch Fig. 30, obwohl dabei ein anderer Fundort verzeichnet ist, lassen sich ohne Weiteres als eigenartig absondern und scheinen mir ebenfalls in die grosse Gruppe nahuatlakischer Cultur zu gehören, wenn sie auch innerhalb derselben eine besondere Stellung einnehmen dürften.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at









© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Naturwissenschaftlicher Verein zu Bremen; download unter http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

©Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen

Jahr/Year: 1882-1883

Band/Volume: 8

Autor(en)/Author(s): Strebel Hermann

Artikel/Article: Bericht über die Sammlung Alterthümer aus Costarica im Bremer Museum. 233-253